

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Forstverein
<b>Band:</b>	63 (1912)
<b>Heft:</b>	10
<b>Rubrik:</b>	Mitteilungen

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mitteilungen.

### Die großen Buchen auf der Allmeinde zu Falcheren bei Meiringen.

Wir verdanken der Geneigtheit des Herrn Dr. med. R o b. Stäger in Bern die nachfolgende, gewiß viele unserer Leser lebhaft interessierende Einsendung:

„Gelegentlich meines letzten Sommeraufenthaltes auf dem Zwirgi an der Großen Scheideggstraße ob Meiringen stieß ich auf einer botanischen Excursion zwischen Luegen und Falcheren auf der untersten Stufe des hier in Terrassen abfallenden Tschingelhorns bei ca. 950 m auf eine Gruppe von Rotbuchen, die mir ihrer ungewöhnlichen Ausmaße wegen auffielen. Ich konnte nicht ermitteln, ob sie Staats- oder Privateigentum darstellen; aber jammerschade wäre es, wenn diese Baumtpatriarchen nicht erhalten bleiben sollten. Denn ich bezweifle, daß in der montanen Region unserer Berner Alpen viele solcher Prachtsgestalten vorkommen.“

Wenn wir vom Zwirgi aus den Luegenwald, der einen alten Felssturz bekleidet, durchschritten haben, gelangen wir an seinem westlichen Ende an ein steiles Gehänge, das bergwärts von einer hohen Fluh überragt wird, die zur Sommerszeit schon von 4 Uhr nachmittags an einen kräftigen Schatten zu Tal sendet.

An dieser Stelle stocken, von einigen Bergahornen begleitet, die betreffenden Buchen auf lehmigen Grund, der seinerseits dem Fels aufliegt. Es sind vielleicht im ganzen 20–30 Exemplare, die den kleinen gemischten Bestand bilden. Ich habe nur von vier der größten Buchen Maße genommen und zwar immer von der Oberseite der an den steilen Hang anlehnenden Stöcke.

Nr. 1. Die größte von den vier Buchen besitzt 1 m über dem Boden gemessen einen Umfang von 5,13 m.

Bei 150 cm Höhe teilt sich der gewaltige Stumpf in zwei ungleiche Stämme, von denen der Hauptstamm immer noch 2,75 m und der Nebenstamm 2,30 m im Umfang hat. In einer Höhe von 2,30 m über dem Boden gibt der Hauptstamm einen 1,05 m langen und 0,80 m im Umfang haltenden Verbindungsast nach dem Nebenstamm hin ab, der mit dem letztern so innig und restlos verwachsen ist, daß man nirgends an der Verbindungsstelle eine Naht oder eine Umlauflung wahrnehmen kann (siehe Fig. 1).

Nr. 2. Diese Buche steht in ca. 30 m Entfernung von Nr. 1 und hat in  $1\frac{1}{2}$  m Höhe über dem Boden 4,71 m Umfang. Bei ca. 6 m teilt sich der walzenrunde Stamm in drei ungefähr gleichmäßige Sekundärstämme, die ihrerseits die mächtigen Äste abgeben. Dieses Exemplar ist mit seinem Stumpf und der strebepfeilerartigen Wurzelbasis teilweise

zwischen einen Felsblock und eine große flache Steinplatte eingezwängt. (Fig. 2 u. 3.)

Nr. 3. Diese Buche besitzt bei 1 m Höhe 4,5 m Umfang und löst sich erst in beträchtlicher Höhe in ihre Hauptäste auf, während ihr säulenförmiger Stamm schon weiter unten horizontale dünnerne Äste aussendet (siehe Fig. 4).

Nr. 4. Unter einer Anzahl geringerer Buchen maßen wir noch eine von durchschnittlicher Dicke, und diese ergab bei 1 m Höhe immer noch einen Stammmumfang von 3,5 m.



Fig. 1. Buche mit beidseitig verwachsenem Ast.

der steilen Talseite fast den Boden berührt.

Manchmal ist die Krone, wohl durch Fehlschlägen einzelner Äste, unregelmäßiger geworden, zeigt Lücken und größere Ausladungen nach dieser oder jener Seite, wodurch ihr Aussehen dem der Linde ähnlich wird. Die gewaltigsten, ältesten Stämme haben eine rissige und unten borkige Rinde, auf der sich Moospolster und einige Gelegenheitsepiphyten angesiedelt haben, was z. B. beim Bergahorn<sup>1</sup> sehr häufig, bei der Buche aber im allgemeinen sehr selten ist. Ich notierte folgende Arten: *Viola biflora*, *Geranium Robertianum*, *Lactuca murorum*, *Oxalis acetosella* und eine Farn-Species.

Viele Exemplare steigen bis dicht unter die Fluh hinauf und mischen sich dort immer mehr mit stattlichen Bergahornen, von denen aber keiner die Dimensionen der Buchen aufweist.

Die Kronen genannter Bäume schätze ich auf 20—25 m im Durchmesser. Sie haben meistens unregelmäßige Pyramidenform mit tief herabgezogenen Riesenästen, wie Abb. 5 dies zu veranschaulichen sucht, wo die unterste Partie der Krone sogar auf

<sup>1</sup> Ich wies auf dem Bergahorn allein 47 Arten Blütenpflanzen und Gejäßkryptogamen nach. Siehe „Beitrag zur schweiz. Epiphytenflora“ in Mitteilungen der Naturforsch. Ges. in Bern. 1908.

Unter den Begleitpflanzen des Buchenschlages dominierten: Asperula taurina, Asperula odorata, Sanicula europaea, Veronica latifolia, Hieracium murorum, Salvia glutinosa.

Die folgenden Pflanzen, die im Bereich der Buchen und Ahorne ebenfalls üppig gedeihen, sind mehr der Karstformation beizuzählen, deren Bedingungen in dem fetten Boden und dem Schatten der etwas feuchten Lokalität gegeben sind. Es sind zu erwähnen: Aconitum Napellus, Aconitum Lycocotonum, Prenanthes purpurea, Valeriana officinalis, Phyteuma spicatum, Ranunculus lanuginosus und Petasites albus.

Wenn diese Mitteilung etwas dazu beitragen könnte, die Riesenbuchen in dem weltverlorenen, abgelegenen Winkel ob Meiringen in den interessierten Kreisen bekannt zu machen, damit sie auch geschützt würden, so wäre ihr Zweck erfüllt."

\* \* \*

Es sei uns gestattet, den obigen verdankenswerten Ausführungen noch einiges über die forstlichen Verhältnisse beizufügen:

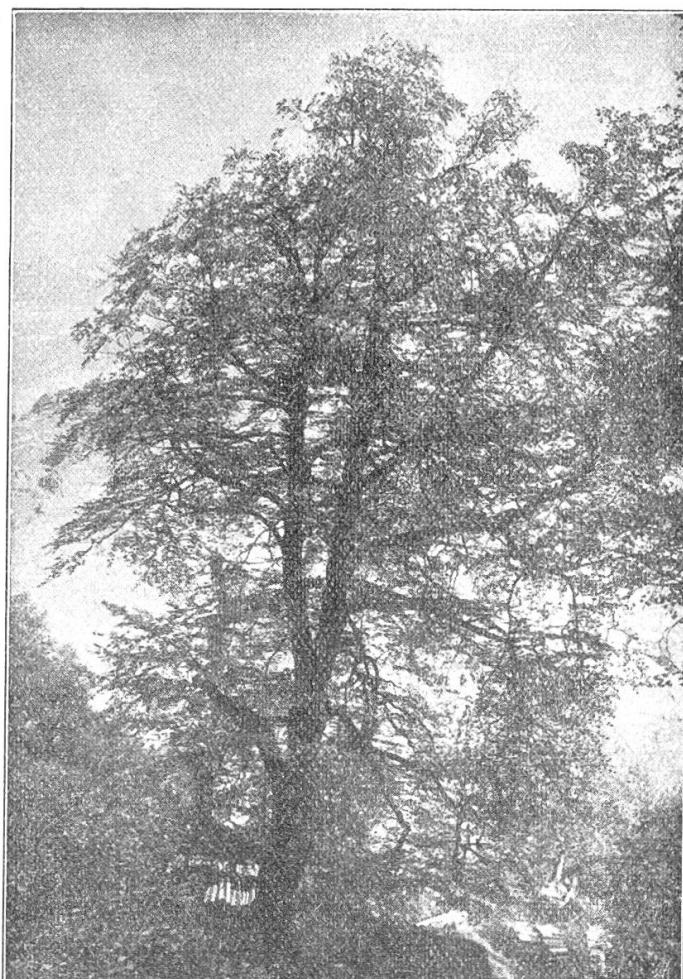


Fig. 2. Buche mit dem größten Durchmesser in Brusthöhe.

Das Wäldchen, in dem die geschilderten großen Buchen stehen, bildet einen Teil der Bestockung einer Wytwiede, der sogen. Allmeinde, Eigentum der Bäuerertgemeinde Falcherau. Bei einer produktiven Fläche von 46 ha ist diese Wytwiede zu etwa  $\frac{3}{5}$  bestockt und zwar vornehmlich mit Laubholz, da und dort unterbrochen von Fichtenhorsten. Die der Weide dienenden übrigen  $\frac{2}{5}$  bestehen aus kleineren Blößen und größeren offenen Bezirken, deren Weidertrag im Gesamten zu 19 Kührechten eingeschätzt ist.

Überdies wird auch die Laubstreue genutzt, doch fällt die letztere

nicht wie die Weide den Bäuertgenossen als solchen, sondern einer Anzahl privater Servitutberechtigter zu, unter welche die ganze Fläche zur Ausübung dieser Nebennutzung verteilt ist.

Der die großen Buchen einschließende Teil, von der Form eines unregelmäßigen Vierecks, hat 1,2—1,5 ha Größe und liegt zwischen 950 und 1050 m Meereshöhe an dem steilen Nordosthang ob dem

Dörfchen Falcheren. Annähernd  $\frac{1}{10}$  der Fläche nimmt offene Weide ein, während etwa  $\frac{4}{10}$  mit Fichten und Weißerlen besetzt sind. Auf den übrigen  $\frac{5}{10}$  finden sich in räumlicher Stellung die alten Buchen mit eingesprengten, meist etwas jüngern Bergahornen.

Mit vollem Recht bezeichnet Herr Dr. Stäger die Buchen von Falcheren als Bäume ganz ungewohnter Ausmaße, denn weit über die Grenzen der Schweiz hinaus dürfte man kaum größeren Vertretern dieser Holzart begegnen. Besonders trifft dies zu, wenn man außer der Stärke auch die Schaftform und die Baumhöhe ins Auge faßt. Mit verschwindend

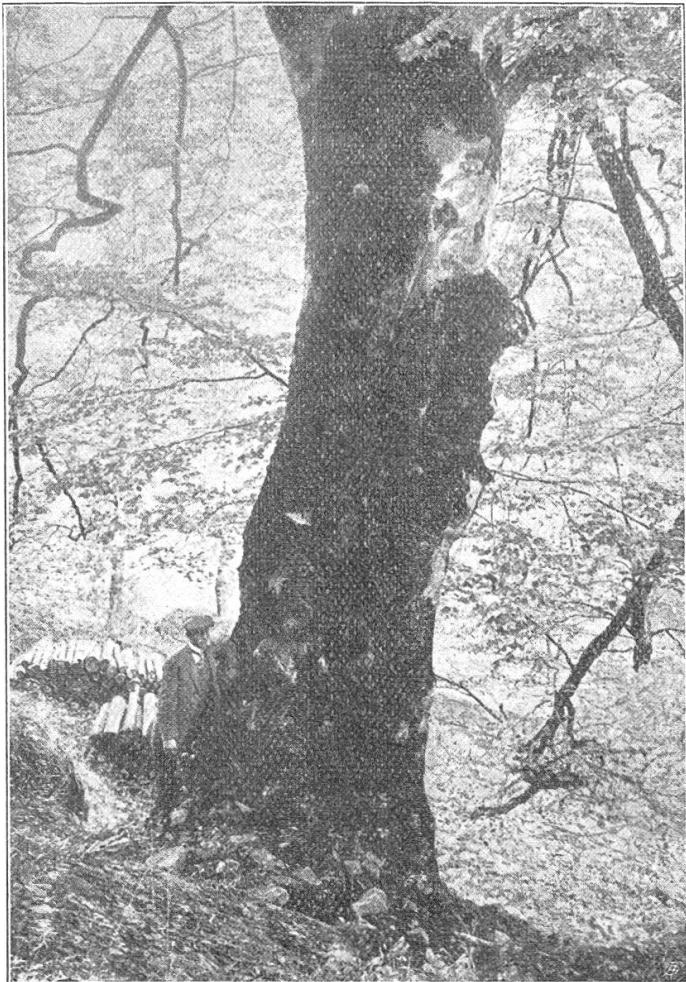


Fig. 3. Stamm der größten Buche.

geringen Ausnahmen weisen nämlich diese Buchen neben einem mächtigen und langen Stamm eine zwar gut entwickelte, doch normale, und nicht übermäßig ausladende Krone auf. Was sie aber ganz besonders auszeichnet, ist wohl der Umstand, daß es sich in Falcheren nicht nur um einen einzelnen starken Baum handelt, sondern solche dort in ganz ansehnlicher Zahl vorkommen und über 15 Bäume in Brusthöhe mehr als 1 m Durchmesser besitzen. Der stärkste von ihnen — wenn man von dem in geringer Höhe in zwei Stämme sich teillenden, als Fig. 1 abgebildeten absieht — ist die in Fig. 2 und 3 dargestellte Buche. Als

Umfang des Baumes in Brusthöhe (1,30 m über dem Boden) haben wir 5,10 m gefunden, entsprechend reichlich 1,60 m Durchmesser. Der etwas drehwüchsige, mit dunklem Moos bekleidete Stamm ist bis zu 6 m Höhe ungeteilt und astfrei; der Gipfel steigt zu 27 m Höhe an. Die längsten Äste messen über 15 m Länge und reichen von mehr als halber Baumhöhe beinahe auf den Boden herunter. Der Kronendurchmesser in der Richtung von Nord nach Süd beläuft sich auf 16 m.<sup>1</sup> Die Holzmasse dieses mächtigen Baumes schätzen wir zu ca. 30 m<sup>3</sup>.

Hinsichtlich seiner Länge wird dieser Stamm allerdings von manchen wesentlich übertroffen. So z. B. beträgt die Scheitelhöhe der auf dem Titelbild links sichtbaren, in Brusthöhe 1,05 m starken Buche 35 m, und die rechts dahinter stehende, in Brusthöhe 1,10 m mesende, sowie noch andere, geben der erstgenannten nichts nach.

Die eigenartige Form der Krone, welche auch bei freistehenden Bäumen infolge der tief niederhängenden Äste verhältnismäßig schlank erscheint, kommt namentlich in Fig. 5 deutlich zum Ausdruck.

Leider sind die großen Buchen von Falcherau, wenngleich sie noch dieses Jahr sehr reichlich guten Samen trugen, doch so zu sagen alle überalt und rückgängig. Zwar weisen bei den meisten die Baumkronen nur wenig dürre Äste auf, hingegen kommen an den Stämmen schadhafte Stellen vor, die darauf schließen lassen, daß ihr Inneres nicht mehr gesund sei. An einem Baum läßt sich übrigens deutlich verfolgen, wie das allmäßliche Absterben, im obersten Gipfel beginnend, nach und nach gegen unten fortschreitet.



Fig. 4. Andere große Buche.

<sup>1</sup> Die Maße wurden gemeinsam mit Herrn Unterförster Tännler mit möglichster Genauigkeit ermittelt.

Besonders wünschenswert wäre eine genaue Kenntnis des Alters dieser Buchen, doch gestattet leider das Fehlen gesunder Stöcke nicht, jenes zuverlässig zu bestimmen. Man muß sich daher mit einer annähernden Schätzung begnügen. Zu einer solchen gewährt der Umstand, daß, unmittelbar an den alten Bestand angrenzend, der Boden von den Trümmern eines im Jahre 1684 erfolgten Bergsturzes bedeckt ist, wenigstens etwelche Anhaltspunkte.

Auch zwischen den Buchen liegen nämlich, wie schon Herr Dr. Stäger anführt, zahlreiche große Felsblöcke, so daß unmöglich anzunehmen ist, die heute vorhandenen Stämme seien damals von der Katastrophe verschont geblieben.

Ihr Alter würde sich somit höchstens auf 200 – 220 Jahre belaufen.

Eine andere naheliegende Frage bezieht sich auf den Umstand, welchem wohl die großen Buchen von Falchieren ihre lange Erhaltung verdanken mögen. Bei nur oberflächlicher Würdigung der Verhältnisse könnte man glauben, es mit einem alten Bannwald zum Schutz des Dörfchens



Fig. 5. Große Buche mit tief herabhängenden Ästen.

gegen Steinschlag und allenfalls Lawinen zu tun zu haben. In Wirklichkeit aber steht das Vorhandensein der großen Buchen im Zusammenhange mit — der Streunutzung. In gleicher Weise wie die ganze Allgemeinde, so ist nämlich auch dieser Bezirk mit Streunutzungsrechten und zwar zugunsten vier verschiedener Besitzer belastet. Diese nun, um jeder Schmälerung ihres Rechtes vorzubeugen, verwahren sich des entschiedensten dagegen, daß die Bäuerl einen Laubholzstamm nütze, so lange er noch lebensfähig ist und Streu liefern kann. Die letztere wird unter Benutzung von Rechen und Besen im Herbst und Frühjahr mit denkbar gründlichkeit

gesammelt, so daß sozusagen kein Blatt im Walde zurückbleibt und selbst die lockere Mullerde zum Teil noch fortkommt.

Für die alten Bäume, deren Wurzeln die Nahrung zwischen den Gesteinstrümmern (Dogger) aus großer Tiefe hervorholen, scheint die Ausübung der Nebennutzung an dem schattigen Nordhang nicht mit empfindlichem Nachteil verbunden zu sein. Um so stärker macht sich dafür ihr Einfluß an der Verjüngung geltend. Der Boden ist zwar überall mit reichem Buchenaufschlag von 30—40 cm Höhe bedeckt, doch weisen die bleistiftdicken Pflanzchen am Wurzelknoten wohl 10—15 Jahrringe auf und gehen später wieder ein. Tatsächlich ist denn auch nirgends Verjüngung von nur Meterhöhe vorhanden; auch mittelwüchsige und angehend haubare Stämme fehlen fast gänzlich.

So sind denn die alten Riesen von Falcheroen hier leider die letzten ihrer Art und die Streunutzung, welcher sie ihre Erhaltung bis heute und weiter bis zu einem wohl noch eine Reihe von Jahren entfernten Ende verdanken, wird auch die Ursache sein, daß kein neues gleich gewaltiges Geschlecht die Hinsinkenden jemals ersetzen wird.



### Gegen den Nutzholzborkenkäfer.

Von den technisch schädlichen Forstinselten unserer Zone sind unstreitig die Nutzholzborkenkäfer oder Holzbohrer, deren ganze Entwicklung im Innern des Holzes erfolgt, die schädlichsten. Bekanntlich gibt es deren bei uns etwa 8—10 Arten, doch übertrifft der ausschließlich auf Nadelholz angewiesene linierte Nadelholzbohrer, *Trypodendron lineatum* Oliv., seine sämtlichen Verwandten weit an Bedeutung.

Sehrzeitig im Frühjahr, oft schon im März schwärmiend, befällt dieses Insekt unsere meisten einheimischen Nadelhölzer, mit besonderer Vorliebe aber die Tanne. Es bohrt sich durch Rinde und Holz wenige Zentimeter tief in das letztere ein und legt dann den annähernd in der Richtung der Jahrringe verlaufenden Muttergang an. Unter rechtem Winkel zweigen von diesem die auf- und abwärts gerichteten, zirka 4 bis 5 mm langen, walzensförmigen Brutgänge ab, so daß eine Fraßfigur von der Form einer einbaumigen Leiter entsteht. An den Wänden dieser Brutgänge bilden sich die Räsen eines Pilzes (als Ambrośia bezeichnet), der von den Larven abgeweidet wird und ihnen als hauptsächlichste Nahrung dient, zugleich aber auch die Ursache der schwarzen Färbung ist, welche die Gänge der Nutzholzborkenkäfer jeweilen annehmen.

Zwei Bedingungen sind erforderlich zur gedeihlichen Entwicklung der Brut der Holzbohrer: einerseits ein gewisser, doch nicht zu reichlicher

Feuchtigkeitsgehalt des Holzes und anderseits ein entsprechendes Maß von Wärme. In gesunden Stämmen brütet der Schädling ebensowenig wie in dünnen. Kränkelnde stehende oder vor nicht langem gefällte Bäume scheinen ihm besonders zuzusagen, mögen es nun Stangen, Bauholzstämme oder Sägklöze sein. Im ferneren aber liebt der Nadelholzbohrer eine freie, der Sonne zugängliche Lage und meidet deshalb im Innern der Bestände oder an schattigen Wegrändern gelagerte Stämme.<sup>1</sup> Dagegen findet er sich an dem im Frühjahr zu den Sägewerken oder auf offene Holzablageplätze geführten Holze oft schon am andern Tage ein.

Allerdings dringt der Tannennussholzborkenläser nicht tief ins Holz ein. Er nagt seine Gänge vornehmlich in den Splintschichten und geht dabei kaum tiefer als auf 4—5 cm. Da jedoch jährlich zwei Bruten zur Entwicklung gelangen, welche das Holz immerhin entwerten, so war man schon seit langem bestrebt, sich dieses Schädlings tunlichst zu erwehren. Es geschah dies entweder durch möglichst frühzeitiges Entrinden, eventuell auch Beschlagen der Stämme, um deren Austrocknen tunlichst zu beschleunigen oder aber durch Überverden, Eindecken mit Sägespähnen usw. um die äußere Wärme abzuhalten. Diese Verfahren sind aber ziemlich umständlich und trotzdem nicht immer von durchschlagendem Erfolg.

Ein neues, ebenso einfaches als wirksames Mittel, das verdient, allgemein bekannt zu werden, hat der Schreibende unlängst in den großen Sägewerken des Herrn F. Renfer in Bözingen bei Biel in Anwendung getroffen. Dieser Industrielle, welcher alljährlich bei 20,000 m<sup>3</sup> Holz schneidet und neben der Parketterie-, Kisten-, Packfässer- und Hobelwarenfabrikation auch eine Imprägnieranstalt für Leitungsstangen betreibt, kam auf die Idee, das zu letzterem Zwecke verwendete Kupfersulphit auch zum Abhalten des Nadelholzbohrers zu benutzen. Das Besprühen der Stämme mit der giftigen Kupfersalzlösung war vom besten Erfolg; als vorteilhafter, weil weniger leicht vom Regen abgewaschen, erwies sich aber die zur Bekämpfung des falschen Mehltaus dienende Bordeauxbrühe, wobei allerdings ein etwas geringerer Zusatz von Kalk genügt. Mit Hilfe der gewöhnlichen Rebenprölje wird die Mischung über die einzelnen Sagklöze oder über die in Haufen aufgeschichteten Trämel zerstäubt. Dabei muß das Holz natürlich auch von den beiden Stirnseiten aus bespritzt werden, doch ist erfahrungsgemäß nicht zu befürchten, es möchten die Käfer sich im Innern der Holzstöße an den von der Flüssigkeit nicht benetzten Stellen einbohren, indem hier die zur Entwicklung der Brut nötigen Bedingungen fehlen.

Unzweifelhaft gebührt diesem Verfahren vor dem Anstreichen mit

<sup>1</sup> Tannenstöße, die man mitunter in Verjüngungsschlägen über und über mit Häufchen weißen Bohrmehls bedeckt findet, sind von *Hylecoetus dermestoides* L. und nicht vom Nutzholzborkenläser besetzt.

Theeröl oder ähnlichen Substanzen weitaus der Vorzug, da diese das noch frische Holz abschließen, sodaß es „erstickt“ und unter der Einwirkung von Fäulnispilzen zugrunde geht, während der Ueberzug mit Kupfersalz das Austrocknen in keiner Weise hindert. F a n k h a u s e r.



### Die Eiben von Pregassona.

Wenn man von der hoch über dem Cassaratetal am Westabhang sich hinziehenden Bahn, die nach Tesserete führt, den Ostabhang, also den Abfall des Monte Boggia im Winter betrachtet, so stellt sich dieses Gehänge in einfarbigem Braun dar, denn die Bewaldung besteht aus Kastanien selven und höher hinauf aus Buchen. Über über diesem winterlichen Braun hebt sich dicht über dem Dorf Pregassona eine große, etwas zerstreute Gruppe von breit ausholenden, etageartig bestäten Bäumen hervor, von dunklem Grün. Diese Gruppe drängt sich zusammen in dem schluchtartigen, dicht bewachsenen Bachbett, das gerade bei der Brücke am oberen Ende des Dorfes mündet, um gegen die Höhe in einzelne Bäume sich zu zerstreuen, deren oberste etwa 250 Meter über die Talsohle ansteigen mögen: also 500 bis 600 Meter über Meer. Um ein am Abhang stehendes Bauernhaus, genannt al Cassone, drängt sich malerisch eine Anzahl dieser rätselhaften Bäume, zum Teil bis zum Gipfel mit Efeu umrankt. Man vermutet etwa horizontale Zypressen und ist erstaunt, daß sich diese dunkeln, immergrünen Massen als — mächtige *Taxus* enthüllen, die man hier, in der Region der Rebe, im warmen Sottocenere, im Schutz des hohen Boggia und in südwestlicher Exposition gewiß nicht erwartet hätte. Der Rebberg geht in der Tat bis an den Fuß dieser Eiben, die sich vollster Insolation erfreuen. Sie stehen in tiefgründigem Waldboden, der stets von oben Feuchtigkeit genug erhält.

Um schönsten stellen sich die in der Schlucht beisammenstehenden, sich aus mannigfaltigem Gebüsch erhebenden Eiben dar, wohl über hundert an der Zahl, in der Höhe junger Weißtannen und auffallend diesen ähnlich infolge ihres Wuchses, der nicht die buschförmig von unten an verästete Wuchsform zeigt, die bei dieser Konifere gewöhnlich ist, sondern einen völlig geraden, nach oben verjüngten Stamm mit horizontalen, in fast rechtwinkeligen Abständen stehenden Ästen. Zuerst wird jeder diesen Bestand für Weißtannen ansehen, bis er die Zweige genau betrachtet. Die höher oben stehenden einzelnen Exemplare haben sehr weit ausgreifende, mit den Enden nach oben gebogenen Äste und dadurch einen ganz seltsamen Habitus.

Ich kam im Februar 1912 gerade dazu, als der Bauer die zwei untersten Eiben, angeblich um seiner Wiese mehr Sonne zu geben, in

der Tat wohl aber, um die Stämme an den Halegnane zu verkaufen, fällen ließ.<sup>1</sup> Dies schnitt mir ins Herz, und ich bat Herrn Dr. Coaz zur Sache zu sehen, worauf er dann auch gleich Herrn Forstinspektor M. Pometta an Ort und Stelle beorderte. Dieser konnte gerade noch die schon zerstückten Stämme nach ihren Dimensionen (in Metern) aufnehmen:

	Stamm I	Stamm II
Hauptstamm . . . . .	0,90	1,20
von der ersten zur zweiten Verästlung . . . . .	3,60	1,46
bis zur dritten Verästlung . . . . .	3,50	2,37
bis zur vierten Verästlung . . . . .	—	2,68
astloser Wipfel . . . . .	2,30	1,40 jedoch verstümmelt
Gesamtlänge der Bäume	10,30	9,11
Maximaldurchmesser unten . . . . .	0,45	0,43
Durchmesser der Spitze . . . . .	0,26	0,17

Die Schätzung des Alters ist 110 Jahre. Das Wachstum zeigte sich bis zu 30 resp. 15 Jahren als lebhaft; dann wurden die Stämme isoliert d. h. vom umgebenden Buschwerk befreit. Aber diese Entziehung des Waldschattens hat ihnen nicht geschadet. Der Wurzelballen des einen Baumes war 0,70 m, des andern 0,75 m dick. Herr Pometta machte mich mit Recht darauf aufmerksam, wie sehr die ganz außerordentliche und allgemeine Feuchtigkeit dieses Teils vom Tessin dazu beitrug, daß ein sonst so schattenliebender Baum sich an sonniger Halde so wohl befinden konnte. In der Tat zeigt dieser ganze Abhang in der Entwicklung der Holzgewächse, der riesenhafte aufwachsenden Farne (*Polystichum lobatum* und *aculeatum* von mehr als Meterhöhe usw.) ein Maximum von Feuchtigkeit.

Da nun dieser Bestand der Eibe im ganzen Tessin, wenn nicht der einzige, doch weitaus der bedeutendste ist, da er ferner ohne allen Zweifel die zahlreichste und höchstämmigste Gruppe der Eibe in der Schweiz darstellt, und da er überdies eine ganz besondere, gradstähnige und tannenartige Wachstumsform zeigt, so wäre es schön, wenn irgend etwas zur Sicherung und Erhaltung dieser Gruppe getan werden könnte. Um verschluchten, felsigen Abfall des Val Solda ob Mamette stehen ebenfalls stattliche *Taxus* mit *Celtis*, *Ostrya* und *Fraxinus Ornus*.

Dr. H. Christ-Socin.

<sup>1</sup> Wenn ich recht verstand, so gibt der Halegnane für den Meter Fr. 6.—.





Gruppe großer Buchen auf der Allmeinde zu Falcheren  
bei Meiringen.